

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 34

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

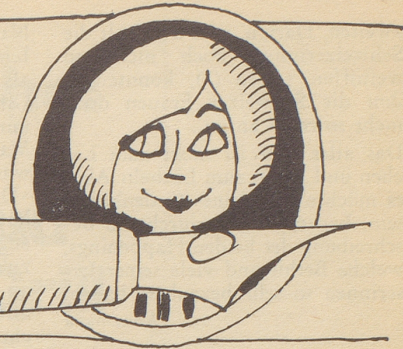
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Zu wenig Aerzte oder zu viele Patienten?

Das ist dasselbe? Nein, nicht ganz! Vielleicht hätten wir genug Aerzte, wenn nur wirkliche Patienten den Arzt aufsuchen würden! Viele, die es nötig hätten, entziehen sich zwar der ärztlichen Kontrolle, aber viel größer ist die Zahl derer, die einen Arzt aufsuchen und nicht krank sind! Natürlich wissen sie das selber nicht. Ihre Arbeits- oder Lebensweise bringt ihnen echtes Unbehagen und Beschwerden, von denen sie wieder befreit sein möchten. Dies ist verständlich. Doch wenn alle lebenswichtigen Organe in Ordnung und keine Symptome für eine wirkliche Krankheit vorhanden sind, kann der Arzt nicht helfen. Er gibt ein paar Tabletten gegen Kopfweh – macht ein paar Bestrahlungen gegen Verwachsungen, die er zwar meist unbedeutend findet. Enttäuscht sucht der so Behandelte, dem es natürlich nicht besser geht, einen andern Arzt auf, um dasselbe zu erleben. Selten wagt ein Arzt offen zu sagen, daß absolut keine Krankheit besteht, denn der Betroffene glaubt höchstens, daß man ihm etwas Schlimmes verheimlicht, weil er doch Schmerzen hat.

Man versteht das Mißtrauen, wenn man weiß, daß immer wieder Fälle jahrelang unrichtig behandelt und nicht erkannt werden. Aber bei vielen Patienten könnte der Arzt anhand seiner näheren Kenntnisse der einzelnen Lebensumstände sagen, wo die Wurzel des Übels liegt, falls der Betreffende das verstehen würde und falls der Arzt überhaupt Zeit dafür hätte! Der gute alte Hausarzt früherer Zeiten konnte deshalb noch so vieles einrenken, wozu der beste Spezialist nicht imstande ist. Angesichts dieser Tatsachen liegt mancher «Fall» an der Grenze zur psychiatrischen Behandlung, wovon sich aber sehr viele immer noch scheuen. Dann bleiben noch zwei Auswege: Einer ist der Naturarzt. Dieser wird niemals sagen, daß Sie keine Leiden haben – diese sind eher größer als Sie gedacht hatten –, er wird sich bemühen, Sie zu heilen. Sollen wir also zum Letzten schreiten, oder dieses nicht eher zum Ersten machen? Nämlich die aufklärende Lektüre auf uns wirken lassen, die

die Einheit von Seele und Leib verkündet, die Zusammenhänge aufdeckt, von denen wir nichts wußten, und die uns mehr als ärztlicher Beistand nützen, um dafür den weniger belasteten Arzt bei wirklichen Krankheiten in Anspruch nehmen zu dürfen?

Als Krankenkassen-Verwalterin und ehemalige Personal-Betreuerin muß ich zugeben, daß Ausländer im allgemeinen schneller zum Arzt gehen. Doch wieviele konnte ich davon abhalten, indem ich einfach mit ihnen sprach und sah, daß ihnen nichts fehlte als ein bißchen verstanden zu werden, ein wenig die Lebensangst allgemein loszuwerden. Sie überbewerteten ihre kleinen Leiden deshalb, weil es das einzige Mittel für sie ist, irgendwie im Mittelpunkt zu stehen und irgendwo persönlich behandelt zu werden. Man *könnte* also die Aerzte entlasten!

Paulette

Um den 28. August herum

Endlich ist das Stichwort *Goethe* gefallen. Schon lange hätte ich gerne über ihn geschrieben, aber *wie* kann man einen Goethe als Hauptfigur in eine humoristisch-satirische Wochenzeitung hineinmanipulieren, ohne sich selbst etwas zu vergeben und ohne diejenigen bitterlich zu vergrämen, die

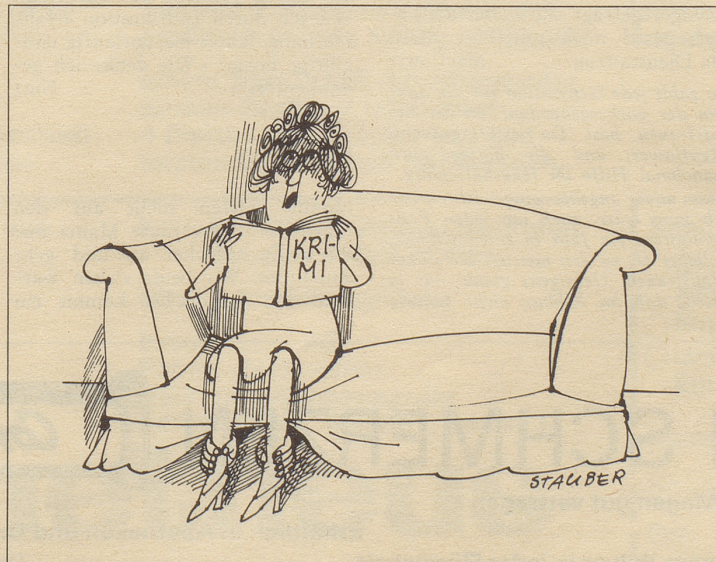
sich auch noch für ihn interessieren? Aber nun ist es doch gelungen. Der Porno, die Studenten und das Bethli haben es geschafft und mir in Nummer 27 grünes Licht gegeben, und fast könnte es (wenn überhaupt) noch zu dem legendären 28. August reichen, zu diesem Geburtstag, der noch heute von vielen Goethefreunden jedes Jahr feierlich begangen wird. Ich wüßte da einige hübsche Beispiele, doch das würde zu weit führen. Drum lieber gleich zu Goethen selbst. Oder ist da vielleicht jemand, der sagt: «Ach, laß ... das ist ein zu weites Feld!»

Es ist ein weites Feld und ich muß mir eine ganz kleine Ecke finden, die ich beackern kann. Auf der Suche nach dieser Ecke finde ich eine, die ich vor längerer Zeit schon so komisch gefunden habe, daß ich sie aufbewahrte. Weil es eine Zeitungsecke war, konnte ich das, denn die Zeitungen sind ja ein großes ergiebiges Ackerfeld.

«Wo einst Goethe wohnte, da kehrt heute die ganze Welt!» Gefunden im Stellenanzeiger einer weitverbreiteten Tageszeitung, und es war «ein führendes Hotel in der Nähe des Flughafens», das gleich drei Angestellte mit diesem weltweiten Hilfescrei anzulocken versuchte. Der arme Goethe!, er muß wirklich für alles herhalten, und wenn man bedenkt, daß das Hotelpersonal zum größten Teil

«ausländisch» ist und zudem aus dem tieferen Süden kommt, wo Goethe nicht unbedingt ein Begriff sein muß, dann wirkt es ja schon ein klein wenig komisch. Oder hat man vielleicht an Studenten als Aushilfe gedacht? Drum also gleich zurück zu den Studenten. «Goethe – ein Leben, ein Schaffen», das haben sie gut gemacht, wirklich, und auch dieser Film wäre fällig, könnte er nur den rechten Regisseur finden. Vielleicht erreicht ihn dieser Studentenstreich auf Umwegen. Aber was würde er wohl dazu sagen, er, der noch wochenlang in der Postkutsche vom Norden in den Süden gereist ist. Aber er war ja allem Neuen aufgetan und schaute selber weit in die Zukunft. Und er liebte das Leben. In großen olympischen Schwingen schwang er sich von einem Geistes- und Herzensabenteuer ins andere und es müßte für einen Regisseur, einen ganz guten natürlich, faszinierend sein, all dies nachzuzeichnen.

Auf der Suche nach meinem ganz eigenen Thema komme ich wie von selbst auf «Goethe und die Schweizer Frauen». Ist das nicht das Einfachste und Nächstliegende? Aber – dieses Thema erweist sich als gar nicht besonders ergiebig. Im Bericht über seine erste Schweizer Reise nennt er mit Namen nur Anna Lavater-Schinz: «... mit etwas sonderbaren, aber friedlich zartfrommen Zügen.» Frau Lavater war damals, 1775, 33 Jahre alt und Goethe 26. Seine wenig begeisterte Beschreibung kann also kaum erstaunen, besonders, wenn man bedenkt, daß damals eine Frau von 33 viel mehr «über die erste Blüte hinaus» war als heute. – Es kam die zweite Schweizer Reise 1797, auf welcher, wiederum in Zürich, Frau Barbara Schultheß, bekannt als Bäbe Schultheß, erscheint. Mit ihr hat sich ein ergiebiger Gedankenaustausch angebahnt, fand ihre Tochter doch in ihrem Nachlaß nach vielen vielen Jahren die ersten sechs Kapitel des Urmeisters. Aber ach, auf beiden Reisen hatte sein Herz in den Banden einer schönen heimatlichen Frau gelegen, das Traumgesicht der schönen Lili hatte ihn auf der ersten Reise verfolgt, und an Frau von Stein richtete er viele Briefe auf der



zweiten. Darum, und weil halt die Schweizerinnen noch nicht so weltoffen waren (?), konnten es ihm die Schweizer Frauen doch nicht so recht antun.

Das alles aber ist nicht zum Lachen und kaum zum Lächeln. Aber es möchte ein kleines Gedenkblatt sein, hervorgerufen durch die Beschreibung der beiden Happenings, welche Bethli und viele seiner Leserinnen so sehr bezaubert haben.

Annamaya

Ein glatter Name macht vieles wieder gut

Liebe Frieda, obwohl ich befürchte, daß Dein «Beitrag zum Umweltschutz» in Nr. 27 eine Sturmflut von Zuschriften auf den Schreibtisch des armen Bethli gefegt hat, will ich auch noch eine dazu fegen. Aber das Problem wird komplex, je länger man darüber nachdenkt. Ich bin zum Beispiel der Meinung, daß man sich zuständigen Orten doch etwas den lästigen Finger verbunden haben könnte, als man die «Einfuhr» ausländischer «Dienstboten» droselte. Uebrigens «Dienstboten», also das pfeifen doch schon lange die Spatzen von den Dächern, daß man das nicht mehr sagen darf. Haben die denn noch nie etwas von einer «Raumpflegerin» und einem Gastarbeiter gehört? – Aber Du hast schon recht, liebe Frieda, punkto attraktiverem Namen fährt man noch immer mit etwas Englischem am besten. Aber da hätten ja die Engländerinnen schon lange etwas sehr Passendes am Lager und im Gebrauch, die «mother's help». Der Erfolg beweist es, denn vogelscharengleich fliegen unsere so heiklen Schweizermaitli über den Kanal, um dort der Mutter zu helfen, die Fensterläden und Gartenhänge anzustreichen. Und das ganz sicher nicht nur, um dort Küchen- und Gartenzaunenglisch zu lernen, sondern um sich auf die noch vielfältigeren und noch erregenderen Arbeiten vorzubereiten, die sie dann im Kibbuz ausführen können, im Kibbuz, der ja heute der zweitheftigste Trend ist. Und Du wirst doch zugeben, daß die schwerste Arbeit im fremden Land immer noch lustiger und interessanter ist als im eigenen. Wenn sie sich auch lange nicht so gut bezahlt macht, gehört es heute fast dazu, um «in» zu bleiben.

Doch nun zurück zum Namen, der den Schweizer Job attraktiver machen könnte, denn ein glatter

Name macht vieles wieder gut. Ich könnte *Bungirl* vorschlagen als Abkürzung von Bungalow-Girl. Aber so ungeschickt scheint mir Dein Vorschlag «Lady's Maid» auch wieder nicht. Denn was die Schweizer Lady ihren «Dienstboten» bis jetzt angeboten hat, das ist viel mehr als was die englischen mothers ihren helps anzubieten pflegen. Ich erinnere nur an unsere «Spannteppiche überall», die «Spettfrau zweimal wöchentlich», die Staubsauger, Abwasch-, Waschmaschine und Tumbler abstaubt, die eigene Kleinwohnung mit Tele und einem «Kleinwagen zur Verfügung». Es fehlt wirklich nur noch das Frühstück im Bett, welches selbstverständlich die Lady ihrer Maid zu servieren hätte, wenn selbige am Abend noch etwas später als sonst nach Hause gekommen ist. Aber das täte sie, die Lady, ja gerne, wenn nur die holde Maid überhaupt wieder zurückgekommen ist. Und trotz alledem habe ich gesagt, daß «man» sich mit dem fast totalen «Einfuhrverbot» den lästigen Finger verbunden habe. Denn: gibt es nicht auch noch ein paar ganz wenige, mit denen es das Schicksal weniger üppig gemeint hat, oder die wirkliche Aufgaben neben der Hausarbeit zu erfüllen haben? Wie steht es denn zum Beispiel mit den Bäuerinnen und den Arztfrauen, die fast alle ihrem Mann im Beruf helfen müssen und die beide, Mann und Frau, die 44-Stunden-Woche nur vom Hörensagen kennen? Für sie müßte man – hat man hoffentlich unterdessen – ein Sonderstatut erlassen. Denn mit einem Pflichtjahr für Schwiizermaitli wäre auch nicht viel geholfen, wenn es «bockig» wäre, weil es halt viel lieber hätte nach Israel in den Kibbuz wollen. Aber: man muß sie hören alle beed! Wenn man sich daran erinnert, wie streng und knapp unsere Großmütter und Mütter ihre Maitli gehalten haben – dann wundert man sich etwas weniger, daß in der Generation der Töchter und Enkelinnen dieser Beruf weniger gefragt ist, weder als Lady's Maid noch mit Hot Pants als Dienstanzug. Mayflower

So zahlt jede Generation für die Sünden der Vorhergehenden! An die Berufsfrauen hast Du nicht gedacht, Mayflower, und die hätten auch manchmal Hilfe im Haushalt nötig. Was mich angeht, ginge ich, wenn ich jung wäre, auch um jeden Preis wenigstens ein Jahr in einen Kibbuz, – lieber als zu den meisten Schweizer Hausfrauen. Uebrigens glaub' nur ja nicht, daß im Kibbuz nicht gehörig

gearbeitet wird! (Ich war nur besuchsweise in einem – aber soviel habe ich doch gesehen.) Aber das ganze Gemeinschaftsleben ist dafür schön, schöner als in den meisten Haushaltungen unseres Landes. (Am Namen liegt's nämlich nicht, und eine Lady's Maid ist eine ganz spezialisierte Sache.) B.

Sommerfrei durch den Sommer

Dieser Tage war in unserem Anzeiger das ganzseitige Inserat eines bekannten Warenhauses mit Konfektionsabteilung zu sehen. Den weitaus größten Teil der Seite nimmt eine Blüemlimatte ein, auf der sich barfuß drei hübsche junge Mädchen tummeln. Die erste trägt ein leichtes Chemise-Kleid, die zweite eine Jupe-Culotte und die dritte ein ärmelloses, décolletiertes Röckli, das in Modejournalen etwa als duftig bezeichnet würde. Alle drei Kleider sind kurz, sehen praktisch und bequem aus und sind, laut Angabe, aus leichten Geweben hergestellt – so richtige Sommerkleider, werden Sie sich sagen. Ja, das meinte ich zuerst auch, aber dann las ich noch, was oben links geschrieben war, und dort stand: «Diese sommerfreien Kleider liefern Gesprächsstoff.»

Sommerfreie Kleider – eigentlich gar keine so schlechte Erfindung, sagt man sich, bei den Sommern, die hier so selten stattfinden, und man glaubt das mit dem Gesprächsstoff sofort. Aber warum nur sehen diese Röckli unseren bisherigen Sommerkleidern so verzweifelt ähnlich? Da werden sich ja die armen Meiteli mit ihren blutigen Füßen schön erkälten auf der sommerfreien Matte.

Also mir persönlich wäre eigentlich etwas Winterfreies lieber, zum Beispiel ein winterfreies Jahr, zu Nachsaisonpreisen. Aber was weiß ich, vielleicht existiert die Sache schon lange. Wenigstens in der Werbebranche, wo man überhaupt so frei ist. Ein Team von Werbetextern soll damit beschäftigt sein, einen zügigen Slogan für die eigene Branche auszuarbeiten. Wie ich durch Indiskretion erfahren habe, lautet die vorläufig endgültige Form: «Wie denke ich gedankenfrei?» Nina

Damals

Hunde dürfen nicht auf den Markt. Also vertraute Mama mir ihren Zuchtdackel an und geht einkaufen. Wir beide stehen wartend am Rand. Da kommt ein

Herr begeistert: «Ich habe eine mindestens so schöne Hündin, – könnte der Dackel sie nicht decken?»

Unterdessen ist Mama zu uns gestoßen. Als sie versteht, daß ihr Bubi heiraten soll, wird sie dunkelrot. Dann sagt sie verlegen: «Entschuldigen Sie mein Herr, mein Dackel ist schon verlobt», ergreift die Leine und zieht mit ihrem Liebling empört davon.

JM

Was ich noch sagen wollte ...

In Courgenay, dem ehemaligen Soldatenparadies, das die vielen schönen Erinnerungen an die «Petite Gilberte» zurückgelassen hat, ist jetzt etwas ganz Wüstes passiert, was zur Zeit der Petite Gilberte sicher ausgeschlossen gewesen wäre. Dort befindet sich nämlich im Moment, wo ich dies schreibe (anfangs August) ein Lehrlings-Ferienlager. Und diese Jugendlichen waren in der Nacht ins Schwimmbad «eingedrungen» und hatten sich dort – also ich darf's kaum sagen, aber es liegt gedruckt vor mir und muß also stimmen – sie hatten sich «ins Bassin begeben». Wie meinen Sie? Es waren wirklich heiße Nächte? Das stimmt. Aber so etwas geht einfach nicht. Wo kämen wir hin?

Dies hat sich der Gemeinderat von Pruntrut auch gefragt, und hat in einer außerordentlichen Sitzung beschlossen, «allen linksgerichteten Elementen den Zutritt zum Schwimmbad zu verbieten».

Ich finde, das sollte man überall einführen und bin also innerlich darauf vorbereitet, daß ich nächstes Mal, wenn ich in ein Schwimmbad gehe, gefragt werde: «Sie! Sind Sie ein linksgerichtetes Element, he?»

Ich glaube, das beste ist, wenn jeder, der baden gehen will, wo immer, Meer inbegriffen, das Partiebüchlein in der Badehose mit sich trägt. Oder im Bikini.

Natürlich sollte es ein plastikenes sein, wegen Wasserschaden. Aber da scheint mir eine neue Industrie am Horizont aufzusteigen.

Üsi Chind

Als meine Schwester kürzlich ihre fast erwachsenen Kinder wieder einmal bat, sie möchten doch ihre Sachen ordentlich versorgen und nicht in der ganzen Wohnung verstreuen, bekam sie zur Antwort: «Ordnung haben nur Leute, die zu faul sind, ihre Sachen zu suchen!» Regula

GEGEN SCHMERZEN

Auch vom schwachen Magen gut vertragen

Prompte Wirkung

Sofortiger Zerfall zu feinem Pulver in jeder Flüssigkeit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

Dr. WILD & Co. AG 4002 Basel

